**Zeitschrift:** Frauenbestrebungen

**Herausgeber:** Union für Frauenbestrebungen (Zürich)

**Band:** - (1915)

**Heft:** 10

**Rubrik:** Frauenstimmrecht

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Helferinnen und die Landsturmleute die Schutzvorschriften befolgen. Während wir eine Gefährdung der Schwestern durch die verschiedenen „Seuchen“, die in einer durchweg kleinen Zahl überall vorhanden sind, in so verschwindendem Masse beobachten, dass es uns scheint, als sei sie bei den hervorragend guten Schutzeinrichtungen kaum noch da, sind unter den einheimischen Hilfskräften die Erkrankungen wesentlich häufiger, wenn auch mit überwiegend günstigem Verlauf. Wir glauben kaum, dass die Ergebnisse der Gesundheits- und Sterblichkeitsstatistik ungünstiger sein werden als in Friedenszeiten, im Gegenteil! In 10 Monaten bei der grossen Zahl nur 2 Typhustodesfälle, keine einzige Erkrankung an Flecktyphus oder Cholera, überhaupt nach Aufhören der vielen Erkältungen in der ungünstigen Jahreszeit ein hervorragend guter Gesundheitszustand fast aller Schwestern, der uns aufs höchste befriedigen muss. Nachdem die ersten schwierigen Monate überwunden waren, in denen alles, aber auch einfach alles, doch erst neu geschaffen werden musste unter durchweg ausserordentlich ungünstigen Verhältnissen, haben die sanitären Einrichtungen einen Höhepunkt erreicht, der jedenfalls in den neu geschaffenen Barackenlagern unsern modernen grosstädtischen Krankenhäusern gleichkommt. Was in Friedenszeiten oft erst in Jahren erreicht wird, das schuf hier die Kriegszeit in Wochen und Monaten. Es galt, unser kostbarstes Gut, das Leben unserer Soldaten und das Volksleben, zu schützen, und da wurden im Handumdrehen Summen flüssig gemacht, die in Friedenszeiten nicht zu haben gewesen wären. Für die böhmischen, mährischen und österreichisch-schlesischen Orte bedeuten diese Einrichtungen sicher dauernde hygienische Vorteile. Welch ein Unterschied zwischen einst und jetzt!

Ein Teil der Gegenden, in denen unsere Stationen liegen, bilden die nächste Nachbarschaft der Kampfgebiete von 1866. Wenn wir uns die furchtbare Choleraepidemie jener Zeit in die Erinnerung rufen, dürfen wir uns gewiss nicht wundern, dass man vor den Lazaretten Angst hatte. Auch wir dürfen nicht erstaunt sein, dass wir nicht mit offenen Armen empfangen wurden. So schnell vergisst das Volk schwere Zeiten nicht, und wer von uns nicht durch Augenzeugen jene Vorgänge gewissermassen nacherlebt hat, der ist sich ihrer Bedeutung vielleicht auch nicht genügend bewusst. Damals Tod und Verderben durch die Seuchen, dem Nachläufer des Krieges, und heute machen unsere riesigen Barackenlager gar nie den Eindruck, als ob sie Orte des Schreckens sein könnten. Sie haben etwas freundlich Friedliches, überall hocken die Genesenden in der Sonne, es ist wohl ein geschäftiges Treiben, aber wenn man nicht gerade in einem Raum mit überwiegend Schwerkranken ist, drängen sich die Schrecken des Krieges gar nicht auf, trotzdem man unter vielen Hunderten seiner Opfer lebt. Bei der ausserordentlich sorgfältigen Handhabung des Seuchenschutzes: durch eine besondere Kleidung, „die Lausgewänder“, die vor allen Dingen gegen das Ankriechen dieser fatalen Lebewesen vollkommen abschliessen, die bei der Aufnahme von Transporten vom gesamten Personal auf der unreinen Seite getragen werden müssen, ebenso bei der Pflege von Flecktyphus; durch sorgfältigste Befolgung des Schleusensystems für Verwundete und Kranke, sowie für das Personal und auch die Gefangenen und durch sorgfältigste Desinfektion ist das denkbar günstigste Ergebnis erreicht, und es müssten schon vielerlei ungünstige Momente und auch Unvorsichtigkeiten zusammenkommen, um eine erhebliche Gefährdung der Gesundheit eintreten zu lassen, soweit nicht Luftübertragung mitsprechen kann. Jetzt, wo alles an den meisten Orten gut eingearbeitet ist, werden die grössten Transporte in einer überraschend kurzen Zeit bewältigt, was auch von grosser Bedeutung ist.

Als äusserst wichtiges Moment für den gesundheitlichen Schutz unserer Schwestern müssen wir das grosse Entgegenkommen für alle unsere Forderungen bezeichnen. Keine Überfüllung der Schlafräume, in allen Baracken-Spitälern sogar Zwei-Betten-Zimmer. Für jede Schwester eine eigene Waschvorrichtung, eine fast ausnahmslos vorzügliche Beköstigung, jener der Ärzte gleichwertig. Bei grossen Transporten müssen natürlich alle Kräfte angespannt werden, dafür folgen aber auch nach Abtransporten wieder ruhigere Tage, zuweilen ein bisschen zu lange für die arbeitshungrigen Schwestern, jedenfalls besteht ausreichender Ausgleich. Da alle Barackenlager im Freien, in Luft und Sonne liegen und viele der in den Städten liegenden Objekte sogar Gärten haben, fast nie sehr eingeengt sind, so ist es nicht erstaunlich, dass wir wohl noch selten so grosse Scharen blühend und frisch aussehender Schwestern beobachten konnten. Und wo der Gesundheitszustand zu wünschen übrig lässt, müssen wir auch noch fragen, wie weit die Widerstandsfähigkeit schon vor dem Krieg durch die ungünstigen Berufsverhältnisse geschädigt war, wie weit der Arzt, welcher das Gesundheitszeugnis ausstellte, sich Rechenschaft gab von dem, worauf es für die Kriegspflege ankam. Wenn den Schwestern und uns hie und da die Beköstigung fast zu üppig für Kriegszeiten erscheinen wollte, mussten wir uns andererseits sagen, dass entschieden auf die Weise Ausgaben für Erkrankungen vermieden worden sind und wir allen Krankenhäusern nur raten können, dem Beispiel zu folgen. Die Arbeitseinteilung ist bis auf Transporttage resp. -nächte allmählich überall, wo das erste Einrichtungsstadium überwunden ist, ganz wie in Friedenszeiten. (Schluss folgt.)

## Frauenstimmrecht.*)

Es handelt sich hier um eine Frage des natürlichen Rechtes, die an und für sich mit dem Unterschied der Geschlechter nichts zu tun hat. Kein Tier, nicht einmal der Affe, auch nicht der Urmensch, hat sein Weibchen zum Knecht gemacht. In verschiedenen Abstufungen war dieser Ruhm den mittleren und höheren Kulturepochen (nicht bei allen), der List, der Körperkraft und der Faulheit des Mannes vorbehalten. Unter jenen Kulturen gehört die Palme sicher dem Islam, der seine Frauen in den Käfig des Harems steckt. Heute endlich fängt man an, diesen Irrtum und die fatalen Wirkungen solcher Rohheit zu begreifen. Die Ameisen — instinktiv viel sozialer als wir es sind, und trotzdem ihr Männchen ein fast hirnloses einfaches Begattungswerkzeug ist — ernähren und pflegen dieses letztere, ohne seine Freiheit irgendwie einzuschränken.

Am Anfang einer jeden Reform spielen die Hysteriker und geistig Entarteten beider Geschlechter stets eine grosse Rolle. Einige derselben sind genial, aber die meisten lieben es, der öffentlichen Meinung und den Vorurteilen, die fast alle andern Leute so sehr fürchten, entgegenzutreten. Sie mischen aber ihre Übertreibungen und Marotten mit den gesündesten Reformen, verwechseln das Falsche mit dem Wahren und machen dadurch das Ganze lächerlich. Dies sind Kinderkrankheiten aller sozialen Bewegungen; man sah solche z. B. beim Sozialismus und bei der Alkoholabstinenz. Andere Dinge, u. a. der Vegetarismus, die sogenannte Naturheilkunde, die Antivivisektion usw. enthalten einen wahren Kern, der aber von Übertreibungen, von abergläubischem, hysterischem und fanatischem Unsinn förmlich überschwemmt ist. Trotzdem wird das darin Wahre bleiben, nämlich, dass der Mensch ohne Fleisch leben kann, wenn es auch nicht giftig gleich dem Alkohol ist; dass durch den abscheulichen Missbrauch unnötiger chemischer und anderer Mixturen die „wissenschaftliche“ Medizin häufig

*) Aus „Die Vereinigten Staaten der Erde (Ein Kulturprogramm) von Dr. med. August Foel“.

die Wissenschaft selbst verletzt hat; endlich, dass es grausam und schlecht ist, die Vivisektion da zu üben, wo die Wissenschaft es nicht fordert . . ., aber sie fordert es sehr oft.

Die Kinderkrankheit des Frauenstimmrechts wird heute von den englischen Suffragetten dargestellt. Diese Damen glaubten durch Zerreissen von Gemälden, durch Brandstiftung, durch Scheibenzerschlagen und durch Nahrungsverweigerung — wenn man sie einkerkerte — gegen die Verweigerung des Stimmrechts, die sie für einen Beweis halten, dass man sie als unwürdige Minderjährige behandeln will, protestieren zu sollen. Sie erreichen dadurch genau das Gegenteil ihres Zweckes, beweisen aber umsomehr ihre hysterische Entartung, die allerdings mit der den Engländern beider Geschlechter eigenen originellen Hartnäckigkeit verbunden ist. Letztere sah man auch einst beim freidenkerischen Abgeordneten Bradlaugh, der ebenso hartnäckig den Eid verweigerte, als er immer wieder mit Gewalt durch die Türe des Parlaments einzudringen versuchte. Anderswo, z. B. in Deutschland, bezeugen gewisse Frauenrechtlerinnen ihre Pathologie mittelst männlicher Manieren. Fast könnte man sagen, dass sie durch Kleidung, Haartracht, Rauchen und Trinken wie Korpsstudenten einen den Homosexuellen vergleichbaren, zwischen Mann und Weib stehenden Typus schaffen wollen. Es ist zu hoffen, dass die Freunde des Frauenstimmrechts allmählich solche hysterische Ausartungen überwinden; dazu braucht es aber eine energische und reinliche Trennung von solchen Personen, welche die ernsten und vernünftigen Frauen vielleicht noch mehr abstossen als die Männer.

Die Gegengründe der Feinde des Frauenstimmrechts sind übrigens alle unhaltbar. Das Hirn der Frau ist allerdings durchschnittlich kleiner als dasjenige des Mannes; aber die Frau ist auch kleiner und schwächer und der nur relative Unterschied ist zu gering, um etwas zu beweisen. In meinem Buch über die „Sexuelle Frage“ (Verlag von Ernst Reinhardt, München), habe ich die psychologischen Eigenschaften beider Geschlechter untersucht und bin zum Schluss gekommen, dass allerdings der Intellekt und vor allem der Erfindungsgeist der Frau durchschnittlich schwächer, ihr Wille dagegen, d. h. ihre Ausdauer, stärker ist als derjenige des Mannes. Das Weib glänzt ferner durch Intuitionsfähigkeit, durch Takt und durch höheres ethisches Sehnen. Man vergleicht immer die Frau mit genialen Männern, als ob letztere so häufig wären! Man wolle gefällig eine gebildete und intelligente Frau mit der Schaar der Dummköpfe, der Analphabeten, der Impulsiven, der Verbrecher und der Trinker unter den Männern vergleichen. Haben jene vielleicht mehr Anspruch auf allgemeines Stimmrecht als eine vernünftige Frau, die lesen und schreiben kann!

Man hat ferner eingewendet, die Zeit fehle der Frau, die mit Kindern und Haushalt beschäftigt und dafür vom Militärdienst befreit ist, um Politik zu treiben. Was wenigstens die kinderreichen Frauen anbelangt, handelt es sich übrigens nicht um aktive Beteiligung an der Politik, sondern nur um Stimmberechtigung. Das Stimmen nimmt aber viel weniger Zeit in Anspruch als der Aufputz, das Schminken und andere Albernheiten unserer Modefrauen. Man muss wirklich arg an bessern Argumenten Mangel leiden, um solches Zeug den natürlichen Rechten der Frau entgegenzustellen, die in unserer Gesellschaft mindestens so viele Pflichten besitzt als der Mann und infolgedessen auf die gleichen Rechte wie dieser Anspruch hat. Übrigens stimmen viele Männer nicht, um besser kneipen oder sich unterhalten zu können. Wenn manche Frauen nicht stimmen wollen, um mehr zu arbeiten, kann man es ihnen sicher nicht verwehren.

Aber wozu theoretische Diskussion, da wo klare Tatsachen als Antwort vorliegen. Das Frauenstimmrecht ist schon seit langem in Australien und Neuseeland, in einigen Staaten der amerikanischen Union, in Norwegen und in Finnland ganz oder zum Teil eingeführt. Was für Ergebnisse hat man bis jetzt in dieser Beziehung festgestellt? Keiner der Staaten, in welchen das Frauenstimmrecht besteht, hat sich darüber beklagt, im Gegenteil; die Frauen haben einen ruhigen, gemässigten und sehr vernünftigen Gebrauch von ihrem Rechte gemacht. Sie haben nirgends den tollen Lärm gemacht, den ihre Feinde prophezeit hatten; sie haben sich vor allem bemüht, ethische und ernste Männer in die Verwaltungsstellen zu wählen. Auf diese Weise reinigten sie solche Ämter von den Strebern und von den Freunden der Korruption in allen ihren Formen. Das war bereits ein vorzüglicher Dienst des Frauenstimmrechts. Instinktiv (intuitiv) schaut die Frau nach dem bessern Manne, der intellektuell wie ethisch höher steht. Sie arbeitet mit der ihr eigenen Ausdauer daran, dass er nach oben kommt. Ich spreche natürlich hier wie immer vom Durchschnitt. Als gegenwärtige oder zukünftige Mutter ist die Frau instinktiv Gegnerin des Krieges und wird mit aller ihrer Kraft daran arbeiten, dass er definitiv aufhört. Sobald sie die Frage der Eugenik verstanden haben wird, wird sie auch aus ähnlichen Gründen die erste sein, von ganzem Herzen an ihrer Förderung zu arbeiten. Man kann dies schon heute an manchen Zeichen deutlich merken.

Näher noch liegen mir die zusammen fast eine Million Mitglieder zählenden internationalen, nationalen, neutralen, usw. Orden der Guttempler, bei welchen allen die Frauen das gleiche Stimmrecht haben wie die Männer; sie üben es ungemein ruhig, vernünftig und überlegt aus. In den Guttemplerlogen konnte man ausserdem überall sehen, dass Streiten, Lärmen und vor allem Geschwätz, welch letzteres den Frauen mit Vorliebe zugeschrieben wird, fast ausschliesslich das Werk des sogenannten starken Geschlechts sind. Ich würde sagen ausschliesslich, wenn nicht einige, besonders hysterische Frauen eine, übrigens seltene, Ausnahme bildeten.

* * *

Das Recht der Frau ist mit demjenigen des Kindes eng verbunden. Von der Geburt bis zur Volljährigkeit entwickelt sich der Mensch allmählich weiter, sein Geist wandelt sich langsam, unmerklich. Darum gilt es — mit Hilfe einer guten sozialen Erziehung, zugleich zur Arbeit und zur Freiheit — die Natur des Kindes zu zähmen, damit es tatsächlich volljährig wird, bevor es dies formell geworden ist. Um solches zu erreichen, muss der Staat durch Aberkennung der Gewalt unwürdiger Eltern die verlassene und misshandelte Jugend schützen und ferner den Kinderschutz in planvoller Weise organisieren. In dieser Beziehung verweise ich auf die Arbeiten der Frau von Wolfring[1]), die die Seele des Kinderschutzes in Österreich war. In jeder Beziehung muss die Kindheit überwacht und vor allem gegen Missbräuche von Seiten der Eltern geschützt werden, deren Gewalt von der Geburt bis zur Volljährigkeit des Kindes progressiv vermindert werden muss. In jener Beziehung ist die Hilfe einer Reformschule (Landerziehungsheim mit Halbexternat) dringend nötig. Wir empfehlen ferner ausdrücklich zur Erziehung der Jugend zur Reife solche Einrichtungen wie die Wandervögel, Pfadfinder (nur friedliche) und vor allem die Kindergerichte. Was wir brauchen, ist ein einiges soziales Zusammenarbeiten beider

[1]) Lydia von Wolfring: Wie schützt man die Kinder vor Misshandlung und Verbrechen, 1899; Kindermisshandlungen, 1902; Aberkennung der väterlichen Gewalt, 1902, Wien, bei Deuticke. Ferner dieselbe: Beschränkung der Zivilrechte bei Gewohnheitstrinkern; Wiener Gerichtszeitung, 1903; Landwirtschaftlich-gewerbliche Kinderkolonien; Verlag des Pestalozzibundes, Wien 1904. Die Ursachen der Verwahrlosung der Jugend; die Kindermisshandlungen, ihre Ursachen und die Mittel zu ihrer Abhilfe, aus den Schriften des I. Österreichischen Kinderschutzkongresses, Wien, 1907; die schutzbedürftige Jugend und ihre Wohlfahrt, Wien, Manz, 1908.

Geschlechter in allen Altern statt der Unterdrückung eines Geschlechtes durch das andere.

Ich kann dieses Thema nicht schliessen, ohne die Frauen um ihre energische Hilfe zu bitten. Mögen sie die ernsten Verteidiger ihres Stimmrechts dadurch unterstützen, dass sie sich scharf von den Torheiten einiger hysterischen Kranken lossagen und sich andrerseits fest zusammenschliessen, um ihr natürliches Recht wieder zu erobern. Damit werden sie zur Erreichung eines bleibenden Weltfriedens, sowie zur sozialen Erziehung und zur schrittweisen Befreiung der Kindheit wirklich ungemein helfen können.

## Frauenarbeit in der Bewegung gegen den Alkoholmissbrauch u. Frauenstimmrecht.

Man muss die Tatsache anerkennen, von der Bewegung gegen den Alkoholmissbrauch gegenwärtig schon vor einem respektvoll zustimmenden Publikum reden zu dürfen. Niemand mehr will sich die Blösse geben, so wenig fortgeschritten in der Einsicht zu sein, dass das Übermass im Alkoholgenuss nicht nur Einzelexistenzen ruiniert, sondern dass Familie und Staat bis in die weitgehendsten Konsequenzen dadurch geschädigt werden. Wer es einmal in klarer Folgerung überblickt hat, wo der Ursprung so vieler physischer und psychischer Defekte von Tausenden unglücklicher Menschen zu suchen sei, der hat sich mit seiner ganzen Überzeugung der Bewegung gegen den Alkoholmissbrauch angeschlossen.

Und wenn es in diesen immer offener zutage tretenden Kämpfen auch die Frauen sind, die durch Worte, Schriften und noch mehr durch die Tat gezeigt haben, wie ernst es ihnen ist, in dieser grossen Mission mitzuwirken, so wird man zugeben, dass nur gemeinsames Vorangehen von Frau und Mann eine jede Kulturaufgabe der Lösung näher bringen kann.

Ein weitblickender Reformer prägte das Wort: man solle das jetzige Jahrhundert, statt das Jahrhundert des Kindes, besser das „der Frau“ nennen. Sehr wahr, wenn man bedenkt, wie sich in allen Ländern der Erde die Frauen mit einem fast ungeahnten Eifer an jeder sozialen Arbeit beteiligen. Wohin man auch blickt: wo es gilt, Schäden aufzudecken und zu bessern, wo elenden, darbenden, kranken oder moralisch defekten Menschen aufgeholfen werden soll, immer sind es Frauen, die mit in erster Reihe stehen und wie oft in mühevoller Kleinarbeit ihre besten Kräfte einsetzen, um zu bessern oder doch zu mildern.

Die Bewegung gegen den Alkoholmissbrauch wird auch die weniger interessierten Frauen zum mindesten davon überzeugen, dass eine jede Frau, auf welchem Platze sie auch stehe, ob sie in kleinem oder grösserem Kreise wirke, die Aufgabe hat, ihren Einfluss innerhalb der ihr gezogenen Grenzen gegen die Schädigungen des Alkohols auszuüben.

Nicht umsonst weisen die Führer dieser Bewegung auf die Irren- und Schwachsinnigenanstalten, auf Gefängnisse und Besserungsanstalten, wo jene Ärmsten vegetieren, denen ohne ihr Zutun, nur als Nachkommen von Trinkern, das Leben verdorben ist und mit deren Unterhalt der Staat belastet wird. Nicht umsonst redet die Statistik, wie die bekannten verheerenden Krankheiten zumeist im Rausch zugezogen werden und nachwirkend Schuldige und Unschuldige verderben.

Längst steht die medizinische Wissenschaft auf dem Standpunkte, dass regelmässiger Genuss von Alkohol selbst für schwächliche Menschen und Rekonvaleszenten abzuraten sei. Selbst die akademische Jugend beginnt sich jetzt bewusst zu werden, dass die vielbesungene Burschenherrlichkeit in Jugendlust und Freuden auch ohne unmässiges Trinken gefeiert werden kann, ja dass der geistig Arbeitende nur dann einen klaren Kopf, gesunden Körper und gesunde Seele behalten wird, wenn er die bisher üblichen Trinksitten überlegen ablehnt.

Und hat die Frau nach besten Kräften versucht, die gewonnene Einsicht auf ihre nähere Umgebung zu übertragen, so wird sie ihren Blick den Vielen, den Weiterstehenden zuwenden, dem Volke zu, das am meisten unter Unkenntnis und Mangel an Aufklärung leidet. Hier gute Beispiele aufzustellen, zu überzeugen versuchen, wie das nur allzu verbreitete Laster des unmässigen Trinkens als Zerstörer der Gesundheit, des Glückes, der Moral, somit der Zukunft anzusehen sei, das ist die Aufgabe des modernen Menschen, im weitesten Sinne bemessen, Mann wie Frau, Seite an Seite.

Und die Konsequenz der teils bereits geleisteten, teils angestrebten gemeinsamen Arbeit auf sozialem Gebiete? Man beginnt die Kräfte gegenseitig zu bewerten, die Erfolge anzuerkennen. Man wird einander unentbehrlich bei gemeinsamer Arbeit. Man fängt an, die Vorschläge, den Rat von Frauen bei Entscheidungen zuzuziehen, die ein Gebiet berühren, auf dem sie durch ihre Tätigkeit Urteilskräfte erworben haben.

Ist dies somit der erste Schritt der Frau, von der Arbeit bis zum selbständigen Urteil, so ist der Wunsch zur freien Äusserung zunächst auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege fast eine Selbstverständlichkeit. An welchem Platze man Kräfte und Tätigkeit einsetzt, dort will man auch voll und ganz berechtigt sein.

Das ganze Gebiet der Lehrtätigkeit auf der einen, sowie der sozialen Tätigkeit auf der andern Seite hat mit dem Interesse an den Fragen der Jugenderziehung und der Erziehung der Menschheit — wenn man die soziale Wohlfahrtspflege mit diesem weitesten Namen bezeichnen könnte — die Wünsche der Frau gesteigert, eine ausschlaggebende Stimme neben dem Manne in den Entscheidungen über jene Fragen erwirken zu wollen.

Mit einem Worte (man zögert fast, es auszusprechen, da im Publikum der Klang leider noch immer einen etwas üblen Sinn hat), die Frau erstrebt zunächst das kommunale Wahlrecht. Auf dem soeben angedeuteten Wege ist dies nichts anderes als eine selbstverständliche Folgerung. Die Frau, deren wertvolle Tätigkeit auf dem ganzen Gebiete der sozialen Hilfsarbeit nicht zu entbehren ist, die Frau, der wir die Erziehung unserer Jugend anvertrauen, die Frau, die mit sicherem Blick die Nöte unserer Zeit erkennt und sie mit opfermutigem Herzen zu mildern strebt — und nicht zuletzt, die Frau, deren materielle Einkünfte Staat und Stadt mit den gleichen Steuern belastet wie die des Mannes, wünscht sich aktiv an der Lösung jener Fragen zu beteiligen, die das Gebiet ihrer Interessen, ihrer Lebensarbeit betreffen.

Wenn man sagt, der Lauf der Geschichte vollziehe sich nach zu bestimmenden Gesetzen, logisch nachweisbar, so möchte man ebenso behaupten, jeder Fortschritt baue sich logisch aus aneinandergereihten Erkenntnissen und Tatsachen auf.

Wie man in der Betrachtung der Frauenarbeit auf dem Gebiete der Antialkoholbewegung zum Frauenstimmrecht gelangt? Der Zusammenhang lässt sich nach zwei Seiten hin beweisen. Erstens bestärkt die Arbeit den Wunsch und schliesst die Berechtigung dieses Wunsches ein, an massgebender Stelle befragt und gehört zu werden. Und zweitens haben wir die Beweise, dass die Länder, in denen die Frauen Mitglieder des Gemeinderates oder des Parlamentes sind, eine starke Agitation gegen den Alkoholmissbrauch unternehmen und, mehr als das, die günstigsten Resultate auf diesem Gebiete aufzuweisen haben. Ebenso ist dort eine Besserung vieler anderer sozialer Unzulänglichkeiten, die oft nur aus Tradition unangerührt blieben, zu erkennen. Man lese die Berichte aus Schweden, Norwegen, Dänemark (in Dänemark ist vor kurzem die Frau als Wahlberechtigte anerkannt), Finnland, Neuseeland, und man wird vielleicht die Scherze vergessen können, welche bei der Vorstellnng „Frau und Wahlurne“ so reichhaltig aufgetaucht sind. Man wird auch die